

de möglich sein sollte (mir persönlich scheint das zweifelhaft), so müßten doch für eine solche These gewichtigere als die von B. beigegebenen Argumente zur Verfügung stehen! Die Textgeschichte liefert den angestrebten Beweis meines Erachtens nicht. So trübt sich leider das Bild der ansonst ausgezeichneten Studie. Es hat den Anschein, als sei B. zu sehr mit einer vorgefaßten Meinung ans Werk gegangen und habe zu wenig unbefangene die Quellen sprechen lassen. Angesichts der sonst zu beobachtenden kritischen Sondierung und Sichtung des Quellenmaterials stellt sich die angenommene Besonderheit der dogmatischen Formulierung als eigentümlicher Bruch im wissenschaftlichen Argumentieren dar.

Über den genauen Inhalt der Ehelehre des Tridentinums, insbesondere in bezug auf die Frage von Scheidung und Wiederverheiratung, ist daher sicher noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Linz

Bruno Primetshofer

PASTORALTHEOLOGIE

RATZINGER J. / LEHMANN K., *Mit der Kirche leben*. (77.) Herder, Freiburg 1977. Kart. lam. DM 9.80.

Ratzinger analysiert den Normalchristen und die Kirche hinsichtlich ihrer Identifizierungsmöglichkeit („Identifikation mit der Kirche“). Normalfall heute ist der „Auswahlchrist“ (Zuhörer). Wie verhält sich diese Tatsache zur Norm? Das marktwirtschaftliche Modell der Kirche ist abzulehnen. Auf der Suche nach Identität wird der Mensch erst in seinen Identifikationen er selber. Da die Kirche nie von ihrer konkreten geschichtlichen Erscheinung abzutrennen, mit ihr auch nicht gleichzusetzen ist, darum ist eine Totalidentifikation mit dem jeweiligen Zustand der Kirche illegitim. Der Mensch findet Heil nur in der Identifikation mit Gott, die nur in Christus möglich ist, „weil Gott sich in ihm selbst mit dem Menschen identifiziert hat“ (33). Daraus folgert R.: „Kirche ist umso strenger gegeben, je reiner die Identifikation mit Christus zutrifft; im Vollsinn ist sie nur da, wo die Identifikation voll geworden ist, d. h. bei denen, die auch mit-auferweckt sind“ (34 f). Der Christ sollte diesen qualitativen Grundentscheid der Kirche mitvollziehen; er wird zwar dadurch keineswegs alles überblicken oder subjektiv assimilieren können, er betritt jedoch „fromm und kritisch“ (40) die richtige Fährte in Richtung des Ganzen.

„Lohnt es sich, in der Kirche zu bleiben und für sie zu leben?“ Nach Lehmann setzt die positive Antwort eine Leidenschaft für Gott voraus, kraft deren der Mensch lebendiger Zeuge der Gotteserfahrung in unserer Welt sein soll. „Kirchlichkeit“ besteht in der totalen Beziehung zu „Christus, dessen Zuwen-

dung zur Welt sie geschichtlich darstellt“ (58), also in einer doppelten Transzendenz, „nach innen“ auf den Herrn hin, nach „außen“ in die Welt hinein. Kritik an der Kirche besteht darum zu Recht, weil ihre Identität mit dem Herrn immer wieder verdunkelt ist. Die Stellung zu ihr muß sich ausrichten am „Geist des Verhältnisses, das zwischen Christus und der Kirche besteht“ (61). Dadurch wird das Sündige an ihr nicht verharmlost. Solche vom Glauben genährte Kirchenkritik ist nachsichtig und barmherzig, so daß (auch im Wissen um meine Schuld) einer Identifikation mit der Kirche und einem radikalen Einsatz in ihrem Raum das Tor offen ist. Viele uns bedrängende Fragen werden dadurch zweitrangig.

Die Überlegungen der beiden Dogmatiker bieten grundsätzliche Antworten, indem sie die „Kirchlichkeit“ in Jesus Christus begründen. Hier aber beginnt die schwierige, nie endende Arbeit, den „theologischen Ballonflug“ (33 f) des Dogmatikers in die gelebte alltägliche Kirchlichkeit zu übersetzen, in die pastorale Praxis. Wird die „Enteignung der Privatexistenz“ (50) nicht gelegentlich auf der kirchlich(-diplomatischen) oder ordens-autoritären Ebene zu bald angesiedelt? Wie oft und wo verhindert Versuchung zur Macht die geforderte „Aufhebung“ der Kirchlichkeit (vgl. 58 f)? . . . Die Forderung nach der reinen Liebe, nach der unbesiegbaren Leidenschaft für Gott, nach dem „Leben in der völligen Drangabe an das Heil der Welt, ohne Rücksicht auf die eigene Person“ (70) bedarf einer Ergänzung: Kirchlicher Dienst darf ein Hineinwachsen in diese Totalhingabe sein; sie am Anfang (ohne Anweg) bereits zu fordern, kann dem redlich seiner Schwachheit Bewußten den Mut nehmen, überhaupt aufzubrechen. Es wäre nicht nur von den in räumlicher und zeitlicher Hinsicht unbegrenzten Diensten (55) zu reden, sondern auch (angesichts der Überforderung vieler im Einsatz Stehender) von Rücksicht auf die Person und einem gesunden Haushalt der Kräfte.

Solche Fragen sprechen nur für den wegweisenden und anregenden Inhalt und lassen das Buch allen weiterempfehlen, die in dieser Kirche leben und arbeiten.

GERKEN ALEXANDER, *Euch ist es gegeben*. Vom Mut, den Glauben zu leben und zu verkündigen. (160.) Herder, Freiburg 1977. Kart. lam. DM 18.80.

Wer meint, ein frommes Erbauungsbuch in die Hand zu nehmen, wird überrascht sein von der Tiefe der Gedanken und von der Fülle theol. Implikationen. G. ist auf der Suche „nach Unmittelbarkeit und damit nach der Erfahrung Gottes“ (17). Ob des göttlichen, nicht manipulierbaren Geschenkcharakters dieser Erfahrung spricht er sich immer wieder gegen alle transzendentalphil.